

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 30 (1951)
Heft: 5

Artikel: Sowjetmarschälle über die Panzerwaffe
Autor: Zienau, Oswald
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

im Augenblick wesentlichste. «Vor allem muß man sehr vorsichtig sein und alles vermeiden, was den Führer reizen könnte», sagte ihm der belgische Botschafter im April 1939, und fast wörtlich das gleiche bekam er von dessen britischen Kollegen Neville Henderson zu hören, der diesen Grundsatz unverrückbar bis zum 1. September 1939 als der Weisheit letzten Schluß betrachtete. Welch groteske Verkennung der Natur eines totalitären Regimes, das sich nur «gereizt» fühlt, wenn ihm das in seine Pläne paßt! Vorsicht und die Vermeidung überflüssiger Konflikte sind für jeden Politiker eine Selbstverständlichkeit, deren besondere Betonung einen nur lächerlich macht. Doch die Vorstellung, man könne einen Hitler «besänftigen» oder ihn ohne Beeinträchtigung eigener lebenswichtiger Interessen durch Vermeidung irgendwelcher Schritte von einem Vorhaben abbringen, ist eine vielleicht bequeme, aber gefährliche Illusion. Die Exponenten eines totalitären Regimes sind nicht über irgendeine Äußerung erbost (auch wenn sie dergleichen gern zum Vorwand nehmen), sondern über die Existenz von Kräften in der Welt, die ihren Plänen hindernd im Wege stehen. Trotz allen traurigen Erfahrungen scheint man sich vielfach noch immer an die billigen Illusionen zu halten. Hubert Ripka bekennt in seinem Buch über den Prager Februarputsch¹⁶, bis zum Juli 1947 (als Stalin der Tschechoslowakei die Teilnahme an Verhandlungen über den Marshallplan verbot) an die Möglichkeiten einer freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen einer demokratischen Tschechoslowakei und der Sowjetunion geglaubt zu haben. Von da an sei ihm nur eine Politik der Festigkeit gegenüber Moskau als möglich erschienen. So steht es auf Seite 108 seines Buches. Aber schon 30 Seiten weiter zitiert er, was er Dr. Benesch Ende 1947 gesagt hat: «Wir müssen um jeden Preis jede Geste vermeiden, die als gegen die Sowjetunion gerichtet ausgelegt werden könnte. Aber zugleich dürfen wir uns vor ihr nicht den Anschein geben, als würden wir sie fürchten.» Neville Henderson redivivus! Und dabei ist es schon mehr als 300 Jahre her, seit der schwedische Staatsmann Oxenstierna gesagt hat, die Menschheit würde staunen, wenn sie wüßte, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird...

¹⁶ Le Coup de Prague, une révolution préfabriquée, Souvenirs de Hubert Ripka, Paris 1949.

Sowjetmarschälle über die Panzerwaffe

Für 18 Sowjetmarschälle, zu Kriegsbeginn noch unbekannte Kommandeure auf weit verstreuten Posten, nimmt der ehemalige Oberst im Nachrichtendienst der Roten Armee, Kyrill Dimitriewitsch Kalinow das Wort in Erfüllung eines selbst zugeschworenen Gelöbnisses: «Ihnen selbst ist es verwehrt, Zeugnis von ihren Taten abzulegen.»¹

Auf untergeordneten Befehlsposten oder als Truppenoffiziere haben sie die große Säuberung vom Juli 1937 bis Oktober 1938 überstanden, während der «1500 höhere Offiziere, davon zwei Drittel im Generalsrang, hingerichtet und 4000 weitere ins Gefängnis geworfen, in die Lager der Arktis verschickt oder in Schweigelager gesteckt» worden waren. Dieser ungeheure Aderlaß am Offizierskörper der Roten Armee, der jed-

¹ Kyrill D. Kalinow, Sowjetmarschälle haben das Wort. Hansa-Verlag Josef Toth, Hamburg.

weden Stalins Macht gefährdenden Ehrgeiz radikal ausrotten sollte – auch Kalinow gibt nur diesen Beweggrund an –, reißt Lücken, die geradezu selbstmörderisch erscheinen angesichts der Gewaltabsichten Hitlers. Die Einsetzung einer «Rehabilitierungskommission» ist denn auch Berijas, des neuen Chefs der NKWD, erste Maßnahme, die an die 3000 Offiziere entlastet und wieder in die Rote Armee einreicht: darunter im Kriege zu höchsten Ehren gekommene Kommandeure wie Rokossowski, Tolbuschin, Jakowlew, Maslennikow und andere.

Der Autor Kalinow ist eine sympathische Erscheinung gegenüber seinesgleichen Abspringern. Er packt nicht aus und zetert nicht, was die Person und das System des Stalinismus betrifft; seine Berichterstattung ist durchweg sachlich im Handwerklichen und von herzlicher Kameradschaft im Tone gegenüber den ihm zumeist persönlich bekannten oder gar befreundeten Sowjetmarschällen, die mit unterdrücktem Bewußtsein oder überhaupt gleichgültig hinsichtlich der versklavenden Lebensumstände um sie herum dem dienen, den Kalinow verlassen hat.

Diese in der Wertung sich nicht verbrauchende sachliche Betrachtung der Faktoren und Umstände macht die Darstellung des Kriegsverlaufs wertvoll: Keine Winkelzüge oder Beschönigungen und schon gar keine Entschuldigungen für die Schwächen und Versäumnisse und Fehler des roten Heerwesens oder von Kommandeuren, die die zwei Jahre Niederlagen und unaufhaltbarer Rückzüge verursachten, bei allem Heldentum einzelner Fronteinheiten. Keine Überheblichkeit, ja eher Respekt vor dem Gegner, den Torheiten und Tollheiten eines besessenen «Oberkommandierenden» zu strategischem Unsinn und schließlich auf den Weg zurück zwingen, eine Niederlage immer ungeheurerlicher als die andere und sinnlos die Menschenopfer türmend. Nur selten, daß in diesem Buch ein Wort der Wut, des Hasses gegen den braunen Kriegsbrandstifter und seine hohen militärischen Handlanger fällt; es ist der Marschall Iwan S. Konjew, der Sieger von Kanew, der «die Vorzüge eines ‚akademischen‘ Strategen mit denen eines Tatmenschen in einer Person» vereinigt, der mitten in der Schlacht die Worte finden kann: «Ich verabscheue sie (die Deutschen), verachte sie, ja hasse sie, denn die brutale Dummheit Hitlers hat sie völlig außer Rand und Band gebracht. Aber wenn sie eingekesselt sind, wie gerade jetzt, und wenn sie dann heroisch kämpfen und sterben, dann verliert sich bei ihnen der Nazi, und der Mensch kommt wieder zum Vorschein... Gibt es etwas Ergreifenderes als den Todeskampf einer Menschenmasse wie dieser 8. Armee unter von Stemmermann, der ich in diesem Augenblick den Todesstoß versetze?»

*

Tschernjakowski, den «jüdischen Marschall», lernen wir bei der Lektüre eines alt-hebräischen Schulbuches kennen, aus dem gewöhnlich in den Tagen des Chanukka-Festes vorgelesen wird. Er liest von den Kriegen der Hasmonäer, später Makkabäer genannt, nach und stellt die Kampfmethoden von vor 167 vor Christi in Vergleich zu den Panzerschlachten von 1939/1945.

«Schon die alten Syrer besaßen ihre Kampfswagen. Man kann jedenfalls ihre gepanzerten Kriegselefanten schon als solche ansprechen. Von Bakschid, dem Feldherrn des Demetrius Soter, stammt die Methode, mit diesen Elefanten plötzlich und tief gestaffelt die feindliche Infanterie und Kavallerie anzugreifen, Demgegenüber nahm das israelische Fußvolk zu dem Gegenmittel Zuflucht, sozusagen den toten Mann zu markieren. Wenn die Elefanten auf sie zukamen, blieben sie regungslos liegen und rührten sich erst wieder, wenn sich die Bäuche der Elefanten direkt über ihnen befanden. Da diese Bäuche keine Panzerung trugen, war dort für die Schwerter der Infanteristen die

einzig verwundbare Stelle. Nach dieser Aktion sammelte sich das israelische Fußvolk sofort wieder in der alten Aufstellung. Wenn Sie so wollen, können Sie hier das Urbild der Taktik unserer ‚rollenden Kessel‘ erblicken.»

Im übrigen wiesen die Hasmonäer Kriege schon die Charakteristika eines Volkskrieges wie letzters mit Partisanen und Maquis auf, wie sich denn überhaupt auch an den taktischen Grundzügen der Kriegführung tatsächlich durch die Jahrtausende nur wenig geändert hat. «Das (israelitische) Volk selbst kämpfte Seite an Seite mit den ausgebildeten Truppen. Sogar eine Partisanenbewegung gab es damals schon, und das Volk verdankt seinen Fortbestand dem Heldenopfer des unbekanntes Soldaten.»

*

Panzer und Partisanen, sie sind die nicht seltenen Entscheidungsfaktoren der Mammutschlachten, wie der bei Kursk, oder des Schlammkrieges im Frühjahr 1944 mit dem sowjetischen Sieg von Kanew.

Die eigentlichen «Panzermarschälle» der Roten Armee sind Pawel S. Rybalka und Pawel A. Rotmistrow.

«Rybalka verstand sich nicht allein besser als jeder andere darauf, die Panzer taktisch einzusetzen. Vielmehr lag seine große Begabung in der konstruktiven Ausgestaltung dieser Waffe, der er sich restlos verschrieben hatte.» Mathematik und angewandte Mechanik, aber auch Astronomie sind die großen Steckenpferde dieses Sowjetmarschalls, der einige der besten Tanks, KW 2, Kutusow, Josef Stalin und Zerstörer, entwickelt hat und nach einem Studium von nur drei Tagen an den ersten aus den USA eingetroffenen «Shermans» diesen Tank in verbesserter Konstruktion weiterentwickelt. Doch «läßt sich von Rybalka keineswegs behaupten, daß er ein Fanatiker der Panzerwaffe gewesen sei». Es war sein Ehrgeiz, die «verwundbaren Stellen» bei den Panzern herauszufinden. «Sein Bestreben ging dahin, genau herauszufinden, zu welcher Rolle die Panzer berufen seien angesichts der Tatsache, daß sich die ultra-moderne Technik im zweiten Weltkrieg noch nicht voll ausgewirkt habe, sondern nur oberflächlich zum Tragen gekommen sei . . . Seine diesbezüglichen Überlegungen und Untersuchungen haben ihn schließlich bewogen, den Panzern ein ungünstiges Horoskop zu stellen. Er hat seine Ansichten dahingehend präzisiert, daß die Rolle der Panzer in Zukunft geringer sein werde als bisher. Er hat also vor seinem Tode sozusagen den Niedergang und das Ende der Panzerwaffe prophezeit.»

Der schärfste Gegner dieser Ansichten ist der noch wirkende «Marschall der Panzerwaffe», Pawel A. Rotmistrow, «der von der Zukunft der Panzer ebenso überzeugt ist, wie Rybalka sie für überholt hielt».

Der Marschall mit dem «vornehmen Aussehen eines Generals aus der Zeit des Zaren Nikolaus I.» und umstrittener sozialer Herkunft, der 1923 als Schriftleiter der offiziellen Armeezeitschrift «Roter Stern» und Sachbearbeiter der Sparte Erfindungen die Aufmerksamkeit auf sich lenkte, dann im spanischen Bürgerkrieg «den Zukunftskrieg» an Ort und Stelle studierte und insbesondere die Episode von Guadalajara mit ihrem Duell einiger hundert italienischer Panzer Francos gegen 125 rotspanische Flugzeuge sowjetischer Produktion kriegswissenschaftlich auswertete, war anerkannt als Panzerspezialist und -theoretiker schon vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges, den er als Honorarprofessor am Moskauer Institut für Militärwissenschaften erlebte. Mit Iwan S. Konjew zusammen erhielt er den Marschallstab; als der «bedeutendste Panzerspezialist der ganzen Welt» nach dem Urteil Konjews: «Einer unserer Kriegsgefangenen, der deutsche Oberst von

Reichelmann, hat mir versichert, daß Genosse Rotmistrow bei den Deutschen nicht anders als der ‚sowjetische Guderian‘ genannt wird. Ich möchte meinen, daß das ein großes Kompliment für – Guderian ist!»

Nach Kriegsende setzt sich Rotmistrow in einem wohlfundierten Akademievortrag in Moskau mit den panzergeegnerischen Argumenten Rybalkas auseinander und für diese Waffe nochmals voll und ganz ein. Stalin mit der Elite des sowjetischen Oberkommandos, Bulganin, Berija, Timoschenko, Woroschilow, Malenkow, sind seine aufmerksamen Zuhörer. «... Hat sich der Tank wirklich überlebt? Alles andere als das! Die Lehren, die wir aus der Bekämpfung der Panzer und den Kämpfen mit Panzern gezogen haben, sind folgende: Die Artillerie und die taktischen Fliegerverbände müssen die Offensive der Panzer dadurch vorbereiten, daß sie die feindliche Front in einer Tiefe von zehn bis fünfzig Kilometer durch ein ununterbrochenes Bombardement und eine Feuerwalze, die alles vernichtet, unter Waffenwirkung nehmen. Durch diese vorbereitende Beschießung werden die Panzerabwehrmittel des Gegners pulverisiert. Damit ist für die Panzer der Augenblick gekommen, ihren Angriff vorzutragen. Überaus zahlreiche Jagdfliegerverbände fliegen vor und hinter den angreifenden Panzern und sorgen dafür, daß sie von feindlichen Flugzeugen unbelästigt bleiben.» Die maximalen Panzer, über die nicht hinausgegangen werden kann, stellen nach Rotmistrow die Typen «Josef Stalin» und der deutsche «Königstiger» dar. Je schwerer die Typen, muß die Rentabilität der Kampfkraft im geometrischen Verhältnis absinken, geht die Erhöhung des Gewichts doch auf Kosten der Beweglichkeit. «Mit den leichten Panzern steht es wenig anders. Auch sie werden sicherlich die Armeen des dreidimensionalen Krieges begleiten und auch in Zukunft eine nicht zu unterschätzende Waffe im Rücken eines überraschten oder schlecht vorbereiteten Gegners bilden.»

Kein Zweifel besteht für den sowjetischen «Marschall der Panzerwaffe», «daß der Panzer noch keineswegs zum alten Eisen gehört. Er wird in jedem zukünftigen Kriege eine Rolle ersten Ranges spielen, mag dieser auch erst in 15 oder 20 Jahren ausbrechen.» Das Losungswort für Rotmistrow ist und bleibt: «Der Tank überall und immer.» Stalin und seine Offiziere brachten ihrem Panzermarschall eine Riesenovation dar, er drei kräftige Hurras auf seine Panzer.

Oswald Zienau.

Hinweise auf Zeitschriften

Krise in Spanien

Die legitime Rebellenregierung, mit Verlaub zu sagen, des Generals *Franco*, hat nicht bloß durch die kaum noch zu bändigende Neigung der Westmächte, sie offiziell in den Atlantikpakt aufzunehmen, diese kompromittiert, sondern auch sich selbst durch die beiden Niederlagen von *Barcelona*. Die Behörden des faschistischen Totalitarismus wurden vom Volke gezwungen, die Ausbeutergewinne der Trambahngesellschaft von *Barcelona* zu reduzieren, was einen Sieg des Konsumentenstreiks vom 1. bis 5. März bedeutete; die Zentralregierung wurde von der Arbeiterklasse und den mit ihr sympathisierenden Schichten gezwungen, das Edikt über die Nichtbezahlung der Streiktage zu widerrufen und sich mit einer Nachholarbeit der Streikenden nach der Vollbezahlung der Streiktage zu begnügen. Die zweite Kapitulation ist bemerkenswert, weil sich wäh-